sänge, wengleich sie hinter den anglikanischen zurückstehen. Gesungene Psalmen kennen sie für gewöhnlich bei den Gottesdiensten nicht. Die Niederländisch-Reformierte Kirche, welche die größte Zahl nicht-katholischer Christen in Südafrika umfaßt, gebraucht bei den Gottesdiensten die Psalmen in einer metrischen Übersetzung in Afrikaans. Diese Psalmen werden in getragenem Tempo gesungen, so daß der Gesang sehr würdevoll wirkt. Es klingt, wie wenn die ganze Gemeinde geschlossen mitsingt — und in diesem Punkte sind sie den Katholiken beispielhaft.

(Aus dem engl. Original für die ZMR übersetzt von P. Jos. Schmitz, Münster.)

YOGA FÜR CHRISTEN?

Viele Menschen des Abendlandes erwarten heute vom Yoga sehr viel für das Wohl ihres Leibes und ihrer Seele und sogar für ihr religiöses Leben, für das Gebet und die Betrachtung. Bezeichnend sind die vielen Vorträge über den Yoga und auch Bücher wie etwa jene von PAUL CHANSON und von dem belgischen Benediktiner J. M. DECHANET (*Yoga für Christen*. Luzern 1957)¹. Auch die Yoga-Kurse und Yoga-Schulen sind hier zu erwähnen.

Jüngst hat aber, wie mir scheint mit Recht, ein indischer Professor für Philosophie, der nicht bei Namen genannt wird, viel Wasser in den Wein der Begeisterung gegossen, und zwar in der „Weltwoche“ vom 27. 5. 1960. Was ihm eine Dame über eine von ihr geleitete Yoga-Schule in Hollywood erzählte, fand er „schrecklich“. Damen dieser Art seien „eine rechte Plage“. „Nicht, daß sie Übles stifteten, aber was sie treiben, hat mit dem richtigen Yoga ungefähr das zu tun, was eine Dusche mit der christlichen Taufe“. Es sei „bestenfalls Heilgymnastik, verbunden mit einer Atemtechnik, autogenem Training, meditativer Reinigung, was weiß ich noch. So soll man es auch nennen, nicht Yoga“. Es sei nicht wahr, daß, wie man in Hollywood meine, Yoga der Entspannung diene. Yoga sei äußerste Anspannung, unerhörte Anstrengung für den Körper. Es gehöre eine stählerne Gesundheit dazu, sie auszuhalten.

Das Ziel des Yoga hängt nach dem Professor von der Weltanschauung des Yoga-Beflissenen ab. In der ältesten Zeit habe man durch Yoga göttergleich oder priesterlich werden wollen. Auch sei die Yoga-Praxis ursprünglich reine Zauberei gewesen. Dann habe man auf diese Weise sich den Brahmanen anzugleichen versucht. „Durch Yoga sollte die Weltseele (das Brahman) und unsere persönliche Seele (das Atman) unter ein Joch der Erkenntnis gezwungen werden, auf daß wir verständen, daß sie identisch seien.“ Ja, in der Glut der magischen Verrichtung sollten sie nicht nur als identisch erkannt, „sondern geradezu ineinander verschmelzen und eins werden“. „Nicht durch demütige Versenkung sollte diese Identität erreicht werden, nein, durch hochmütige, herrische, machtmäßige Willensanstrengung. Und darin drückt sich unsere magische Haltung aus, die wir uns durch die Jahrtausende bewahrt haben.“ Hier sei der stärkste Unterschied zu christlicher Entspanntheit, Einfachheit und Ergebenheit, zum christlichen

¹ Auch an wissenschaftlichen Untersuchungen über den Yoga fehlt es nicht. Erwähnt seien J. W. HAUER, *Der Yoga. Ein indischer Weg zum Selbst*. Stuttgart (1958); MIRCEA ELIADE, *Unsterblichkeit und Freiheit*. Zürich und Stuttgart (1960).

Gottvertrauen. „Der christliche Mystiker nimmt seine Erleuchtung demütig hin, mit ehrfürchtiger Scheu als eine, oft unerwünschte, Gabe Gottes. Diese scheue Ehrfurcht fehlt uns vollkommen. Wir kennen keine Demut, wir können uns nicht unterwerfen, wir wollen alles mit dem Willen erzwingen. Würden wir Inder Christen, wir würden sofort bestrebt sein, durch Yoga Heilige zu züchten, wir würden Yoga-Schulen für Heilige errichten.“

Seitdem die Lehre vom Atman-Brahman erlosch und die Lehre der Seelenbindung aufkam, soll durch den Yoga alles verbrannt werden, was uns ans Dasein bindet, an das Dasein schlechthin. „Die Daseinskeime werden verbrannt.“ Die Mittel dazu sind Konzentration und Meditation. In der ersteren spielt die Magie eine Rolle. Die Inder hätten Systeme der Logik von einem Scharfsinn, wie ihn das Abendland nicht kenne. Aber „gleichzeitig stecken wir zutiefst im Magischen, ja im Schamanischen der Urzeit“.

Thomas Ohm

NEUE MISSIONSAUFGABEN DER FRANZISKANER IN BRASILIEN

Die Franziskaner der nordbrasilianischen Provinz (Recife), die fünfzig Jahre lang unter den heidnischen Mundurukù-Indianern in der Prälatur Santarem wirkten und ihnen das Christentum brachten, haben sich jetzt für die religiöse Erschließung der neu-errichteten, sehr ausgedehnten Prälatur Obidos zur Verfügung gestellt. Die Stadt Obidos im Staate Parà liegt am Nordufer des Amazonas. Das dazu gehörige Gebiet erstreckt sich nach Norden bis zum Tumac-Humac Gebirge an der Grenze von Niederländisch-Guayana und wird östlich vom Erepecurù- und westlich vom Mapuera-Fluß begrenzt. Weite Strecken dieses Gebietes sind bisher seelsorglich nicht betreut. Eine Pfarrei dieses Gebietes, Oriximinà, die von zwei Priestern versehen wird, hat ein Territorium, das dreimal so groß wie die Niederlande (102 000 qkm) ist.

In diesem Gebiet ist neuerdings ein bisher unbekannter Indianerstamm entdeckt worden. Es ist der Stamm der Tiriò-Indianer, die zur Gruppe der Kariba-Indianer gehören. Die Tiriò-Indianer leben heute noch wie in der Steinzeit und völlig abgeschlossen von der modernen Welt. Der einzige Kontakt besteht im Tauschhandel mit den Buschnegern von Guayana. P. Protasius Frikel OFM, Direktor der Ethnologischen Abteilung des Museums Goelde in Belèm (Parà), unternahm im vergangenen Jahr zusammen mit P. Thomas Kockmeyer OFM eine Expedition in das unerforschte Gebiet, um das Leben dieser Indianer und die Möglichkeiten der Christianisierung zu studieren. Die Expedition gestaltete sich recht schwierig. Der Hinmarsch allein dauerte 88 Tage, und die Forscher wären nicht lebend zurückgekommen, wenn nicht von außen Hilfe gebracht worden wäre. Immerhin konnten wertvolle Erkundigungen eingezogen werden. Inzwischen hat P. Frikel die ersten Grundzüge einer Sprachlehre und eines Wörterbuches der Tiriò-Indianer zusammengestellt und weilt wiederum, diesmal allein, im Gebiet dieser Indianer, um eine Mission vorzubereiten. Mit Hilfe der brasilianischen Luftwaffe hat er einen Flugplatz angelegt, so daß die künftigen Missionare statt des wochenlangen Flußweges den nur wenige Stunden dauernden Luftweg benützen können. Die Mission unter den Tiriò-Indianern ist reine Heidenmission.